

„Der historischen Forschung keine Fesseln angelegt“

Ex-„Welt“-Chefredakteur-Stellvertreter Gernot Facius

In Nachfolge von Dr. Alfred Schickel als Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) wahrt die ZFI ihre Traditionslinie und öffnet sich für neue Themen. Die seit den frühen 1980er Jahren bestehenden Tagungsreihen werden fortgesetzt. Damit soll einerseits die Tradition im Sinne der beiden verdienstvollen Gründer der Ingolstädter ZFI, Dr. Alfred Schickel und Univ.-Prof. Dr. Hellmut Diwald, gewahrt werden und andererseits eine Neuausrichtung angesichts aktueller und zukünftiger Fragen der Deutschland und Europa betreffenden geschichtspolitischen Themen vorgenommen werden: So stellt sich die ZFI unter ihrem neuen Vorsitzenden Gernot Facius, früher stellvertretender Chefredakteur der Tageszeitung „Die Welt“, die weitere Arbeitsweise der renommierten Institution im bayerischen Ingolstadt vor. Über diese und verwandte Themen deutscher Zeitgeschichtsforschung sprach anlässlich der ZFI-Frühjahrstagung am 10. Juni 2017 in Ingolstadt Vinzenz Riedler mit dem Nachfolger von Dr. Alfred Schickel.

Die ZFI wurde im November 1981 gegründet. Maßgebliche Persönlichkeiten beim Start waren Dr. Alfred Schickel und Univ.-Prof. Dr. Hellmut Diwald. Herr Facius: Sie haben nach dem Ableben von Dr. Schickel im vergangenen Jahr den ZFI-Vorsitz übernommen. Wenn Sie im Rückblick die Zeit von 1981 bis 2015 einmal bilanzieren. Was sticht Ihnen dabei ins Auge?

Vor allem Dr. Schickels Mut, die Geschichtsschreibung, wie wir sie seit Jahrzehnten kennen, verstärkt wieder seit Mitte der 1990er Jahre, nicht einfach hinzunehmen, sondern Fragen zu stellen, zu versuchen, Unklarheiten auszuräumen und Lücken zu schließen

– so hat auch Univ.-Prof. Dr. Konrad Löw den 2015 verstorbenen Dr. Alfred Schickel gewürdigt. Es ist heute weitgehend vergessen, daß es die ZFI unter Dr. Schickel war, die durch Wolfgang Hänel Hermann Rauschnings „Gespräche mit Hitler“, vermeintlich eine Top-Quelle für die Zeitgeschichtsforscher, als Fälschung entlarvte. Dr. Schickel war Sudetendeutscher, 1933 in Aussig an der Elbe geboren. Verständlich, daß er einen Großteil seiner wissenschaftlichen Arbeit den deutschen Heimatvertriebenen widmete und „Handreichungen zur Ostkunde“ vorlegte – ein Gewinn für den Schulunterricht. Von ihm stammen auch zeitgeschichtliche Erinnerungen an den „vergessenen Widerstand“ von katholischen Priestern und Laien gegen Hitler – ein Thema, das von der Historikerzunft noch immer nicht ganz „aufgearbeitet“ ist.

Die ZFI-Gründungsimpulse waren offenbar andere geschichtspolitische Schwerpunkte als z. B. diejenigen, die das Münchener „Institut für Zeitgeschichte“ (IFZ) setzte, oder?

Das ist ja alles nicht verwunderlich. Wer bereit war, Widersprüche in den Opferstatistiken zum Zweiten Weltkrieg, zum Beispiel von polnischer Seite, aufzudecken und diese Widersprüche auch noch, wissenschaftlich fundiert, zu publizieren, mußte sich verdächtig machen – vor allem in der politisch-ideologisch aufgeladenen Phase der damaligen „neuen Ostpolitik“, als es um die Verträge der deutschen Bundesregierung mit Moskau, Warschau und Prag ging. Daß es das Institut für Zeitgeschichte in München – zumindest partiell – an einer sachlichen, ausschließlich an Fakten orientierten Herangehensweise an den

Komplex Zweiter Weltkrieg fehlen ließ, war 1981 der Auslöser für die Gründung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt.

Mit der neuen Führung wird es keinen Bruch mit der ZFI-Programmatisik früherer Jahre geben.

Inwiefern werden Sie die Kontinuität der ZFI fortsetzen, wo werden Sie neue Akzente setzen?

Die ZFI des Jahres 2017 kann auf dem Werk von Dr. Schickel aufbauen, das ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist, daß sie sich auch Themen, die mit der epochalen europäischen Wende der Jahre 1989/90 – um einmal diesen oft zitierten Begriff zu verwenden – zusammenhängen, öffnen muß. Das ist, glaube ich, auch im Sinne der ZFI-Gründungsgeneration. Geschichte ist ja nichts Statisches. Ich bin wie Dr. Schickel Sudetendeutscher. Deshalb ist es selbstverständlich, daß sich die traditionellen Frühjahrs- und Herbsttagungen auch mit den ungelösten Fragen der Vertriebenen – respektive Ostpolitik – befassen werden. Ich habe zum Beispiel während der diesjährigen Frühjahrstagung über „Die zweite Vertreibung“ referiert, die Versuche, das Schicksal der Ost- und Sudetendeutschen nach 1945 mit der aktuellen Flüchtlings- und Zuwanderungssituation gleichzusetzen. Also es wird keinen Bruch mit der Programmatik früherer Jahre geben.

Immer wieder wurde Dr. Schickel und seiner ZFI „Geschichtsrevisionismus“ vorgeworfen. Aber ist die laufende

ung dürfen t werden!“

Facius im Gespräch

Ein Konservativer im besten Sinne:

Der einstige stellvertretende Chefredakteur der Tageszeitung „Die Welt“, Gernot Facius, ein Sudetendeutscher, vertritt heute dieselben Thesen wie weiland bei der „Welt“. Nur rückte das Springer-Blatt in den letzten Jahren nach links, so daß dessen Ansichten keinen Platz mehr in dem nun zeitgeistigen Organ haben. Nach dem Tod seines Landsmanns Alfred Schickel führt er die ZFI in Ingolstadt fort.

Christliches Medienmagazin pro



Revision alter Geschichtsbilder durch Zeitablauf und neuer Quellenfunde nicht geradezu zwingend?

Mit dem Begriff „Geschichtsrevisionismus“ wurde der Kampf gegen die ZFI befeuert. Dieser Begriff ist heute überwiegend negativ besetzt, obwohl er nichts anderes meint, als historische Tatbestände im Lichte neuer Erkenntnisse – und jetzt benutze ich bewußt das von mir gehaßte Wort – zu „hinterfragen“. Eigentlich eine selbstverständliche Voraussetzung wissenschaftlicher Arbeit!

Wie alle Forschung hat auch die Geschichtsforschung frei zu sein!

Auch das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe verkündete in seiner Entscheidung vom 11. Januar 1994, daß es in der Bundesrepublik Deutschland kein offiziell festgestelltes, d. h. unumstößliches Geschichtsbild geben könne und die Forschung und Geschichtsinterpretation laut Grundgesetz frei zu sein hätten. Dr. Schickel verwies immer wieder darauf und Sie, Herr Facius?

Die Antwort habe ich schon vorweggenommen. Der Interpretation geschichtlicher Prozesse und der historischen For-

schung können und dürfen keine Fesseln angelegt werden, auch wenn das immer wieder versucht wird. Wie alle Forschung hat auch die Geschichtsforschung frei von politischen Einwirkungen zu sein. Das hat Dr. Schickel so gesehen, und so sehe ich das auch.

Seit Ihrer Leitungstätigkeit haben insgesamt schon drei ZFI-Tagungen in Ingolstadt stattgefunden. Welche Themen standen dabei im Vordergrund?

Zum einen das Megathema Geschichtspolitik in Deutschland seit 1945, dann die ungleiche Ahnung von Kriegsverbrechen, eine Abhandlung über jüdische Patrioten in Deutschlands Geschichte einschließlich der Ausgrenzung jüdischer Quellen in der Zeitgeschichtsschreibung und – wie schon angedeutet – ein Referat über die deutschen Vertriebenen als Opfer der Geschichtspolitik.

Wissenschaftliche Tagungen sind das eine, es kommen aber auch Archiv- und Forschungstätigkeiten hinzu. Wie positioniert sich hier die ZFI?

Ich bin glücklich über das Echo, das unsere neue Reihe „ZFI-Report“ – sie bündelt die Referate der Frühjahrs- und Herbsttagungen – innerhalb und außerhalb der ZFI findet. Daneben

werden wir die Forschungsarbeiten an neuen Projekten wiederaufnehmen. Gespräche mit renommierten Wissenschaftlern sind im Gange. Außerdem bemühen wir uns um einen neuen Wissenschaftlichen Beirat.

Im Digitalzeitalter hat auch die mediale Öffentlichkeitsarbeit von Institutionen wie der ZFI neue Chancen der Erkenntnisvermittlung. Werden Sie diese Möglichkeiten nutzen?

Richtig. Ein Internetauftritt ist in Vorbereitung. Er wird voraussichtlich noch im Sommer freigeschaltet werden.

Vorschau: Die ZFI-Herbsttagung ist für November 2017 anberaumt. Welche Referenten werden zu welchen Themen sprechen?

Die Herbsttagung ist diesmal am 4. November 2017, wieder in Ingolstadt, mit Referaten von Dr. Stefan Scheil („Die Lebenslügen der Bundesrepublik – Historische Tatsachen versus politisch korrekte Schulbuchpolitik“), RA Rainer Thesen („Keine Sternstunde des Rechts: Die Nürnberger Prozesse 1945–49“) und Dr. Albrecht Jebens: („Wird die 100jährige deutsch-afghanische Freundschaft zerbrechen?“).

Herr Facius, danke für das Gespräch!